

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 50 (1945-1946)
Heft: 10

Artikel: Pestalozzi in unserer Schule [Teil 3]
Autor: Brack, Hanna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315034>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nochmals der Stanser Brief

Wenn wir Lehrer und Lehrerinnen im Stanser Brief die Stelle lesen: « Man sah in kurzem bei 70 so verwilderte Bettelkinder mit einem Frieden, mit einer Liebe, mit einer Aufmerksamkeit und Herzlichkeit untereinander leben, die in wenigen kleinen Haushaltungen zwischen Geschwistern stattfindet », dann forschen wir unwillkürlich den Mitteln nach, durch die Pestalozzi dies Wunder vollbracht hat. Es ist ja auch *unser* sehnlichster Wunsch, einen solchen Geist in unsern Schulstuben zu schaffen, ja ihn so zu schaffen, daß er die Kinder aus der Schulstube in die Wohnstube begleitet. Pestalozzi enthüllt uns diese Mittel, und wir sehen, daß es die denkbar einfachsten und natürlichsten sind. Abgesehen davon, daß seine Zöglinge in seinen Mienen, in jedem seiner Worte, in jeder Handlung, in seiner Güte und in seiner Strenge stets seine Liebe spüren konnten, war er ein Meister im Erkennen und Erfassen jeder Gelegenheit zur Beeinflussung, wie sie gerade die primitiven Verhältnisse der Anstalt boten. Ihm mußten alle Dinge zum Besten dienen. Er schilderte den Kindern immer wieder das Glück einer stillen, friedlichen Haushaltung, die durch Überlegung und Fleiß zu einem sichern Brot und dadurch in die Lage gekommen war, unglücklichen, unwissenden Menschen zu raten und zu helfen. Er weckte in ihnen den festen Glauben, daß auch sie sich aus ihrem innern und äußern Elend herausarbeiten und einmal geachtete und hilfreiche Menschen werden könnten, so daß « sich ihrer Einbildung eine glückliche Zukunft als erreichbar und sicher darstellte », und daß ihnen daraus ein Eifer erwuchs, an Kenntnissen und Fähigkeiten alles zu erwerben, was sie zu diesem Ziele führen konnte. Bei dem vollständigen Mangel an Hilfskräften machte er die größern Zöglinge zu seinen Mitarbeitern und hielt sie dazu an, die Kleinen zu lehren, was sie gelernt hatten. Er übte sie in allerlei Selbstüberwindung, z. B. in der Beobachtung einer lautlosen Stille während gewissen Unterrichtsstunden, und er ließ sie so den Segen dieser Stille erleben. « Stille », sagt er, « als Mittel, die Tätigkeit zu erzielen, ist vielleicht das erste Geheimnis einer solchen Anstalt. » Ebenso forderte er von den Kindern eine gute Körperhaltung, und er maß « diesen Kleinigkeiten » eine große Bedeutung bei. Er schreibt, ein verwildertes Mädchen, das sich gewöhne, stundenlang Leib und Kopf gerade zu tragen und seine Augen nicht herumschweifen zu lassen, erziele schon allein dadurch große sittliche Fortschritte.

Auch wir können auf Pestalozzis Wegen wandeln und uns seiner Mittel bedienen. Nur zwei Beispiele : Ich hänge in unserer Schulstube das Anker-Bild auf mit dem Mägdlein, das eifrig strickt, während ihm das Brüderlein mit bewundernder Aufmerksamkeit zuschaut. Meine Schülerinnen betrachten es mit Freude, und sie gehen auch freudig an die Erfüllung des Auftrages: « Ich lehre ein Kind. » Es sind nun ganz unscheinbare Dinge, die sie einem Schwesterlein oder Brüderlein oder einem Nachbarkind beibringen: Wie man die Türe richtig schließt, wie man Blumen einstellt, ohne die Stiele zu knicken (« es wäre, wie wenn man dir die Beine brechen würde »), wie man das Näschen putzt und das Taschentuch zusammenlegt, wie man die Schühlein bindet, wie man die Spielsachen schön einräumt, daß man beim

Husten das Händlein vor den Mund hält, daß man die Katze nicht verkehrt streicheln darf. Sie lehren die Kleinen abtrocknen (« weil es so lustig ist, die verschmierten Teller und Platten glänzend zu machen »), stricken: Inestäche, umeschloh . . ., Liedlein singen und lustige Verslein aufsagen. Trudi lehrt ein Nachbarkind ein Abendgebetlein und erfährt von der Mutter, daß es das nun jeden Abend bete. Dorli schreibt: « Ich gehorche diese Woche sofort, um für die kleine Schwester ein Vorbild zu sein. » Dabei erfahren alle diese jungen « Lehrmeisterinnen », wie dankbar die Kleinen sind, wenn sich die Großen mit ihnen abgeben, und wie ihre Anhänglichkeit zunimmt, aber auch, wie ihre eigene Liebe zu den Kleinen wächst. In einem Bericht heißt es: « Emmeli kam seither öfters zu mir und lief mir nach und liebte mich. Ich liebte es von da an auch mehr als sonst. »

Im Zusammenhang mit der Lektüre des Stanser Briefes erhalten die Mädchen die Aufgabe: « Ich vermeide acht Tage lang unnütze Geräusche. » Sie sollen nicht nur in der Schule unter der Forderung des Lehrers die Fruchtbarkeit der Stille und Ruhe erleben, sondern etwas von dieser Stille und Ruhe auch in die Wohnstube tragen. Erst jetzt merkten sie, wieviel unnützen Lärm sie verursachen. Sie schlossen in dieser Woche die Türen und Fenster leiser (« so, wie wenn alle noch schlafen würden »), standen leiser von den Stühlen auf, gingen geräuschloser mit dem Geschirr um, drehten den Radio weniger laut an, gingen ruhiger die Treppen auf und ab. (« Da fragte mich die Schwester, ob mir etwas fehle. ») Was für Erfahrungen meldeten sie? Eine schreibt: « Es ist mir, ich hätte einen innern Frieden, auch wenn ringsum der Krieg tobt. » Die meisten Schülerinnen haben gemerkt, daß stilles, ruhiges Arbeiten auch die Seele still und ruhig macht, daß die Stille auch ein Labsal für unsere Mitmenschen ist, daß der Lärm, den wir machen, ihnen ein Stück Kraft raubt, daß das stille Arbeiten auch den Dingen zugut kommt. « Wir schonen sie, wenn wir leise mit ihnen umgehen. » Die Schülerinnen merken sich den Satz: « Die Stille schenkt Kraft, der Lärm verbraucht Kraft », und den andern: « Alles Schöne wird aus der Liebe und aus der Stille geboren. » Erst jetzt verstehen sie ihn, und erst jetzt denken sie darüber nach, daß auch die Saat ganz stille wächst und die Bäume ganz still ihre Früchte tragen.

Wir sehen, es ist ein Unterschied zwischen der Stille und Ruhe, die der Lehrer in der Schule fordert, und zwischen der Stille und Ruhe, die daheim geboren wird aus der Liebe und Rücksicht für Vater und Mutter, für ein krankes Familienglied, für das schlafende Brüderlein oder Schwesterlein und aus der Ehrfurcht und der liebevollen Sorgfalt für die Dinge. Die Handlungen der zweiten Art sind von reicheren und vielgestaltigeren Kräften getragen und belebt als die Handlungen der ersten Art, und darum haben sie mehr bildende, d. h. gestaltende, lebensschaffende Kraft.

Mich dünkt, eben das sei ein Hauptanliegen von Pestalozzi, uns zu lehren, auch in der Schule nicht nur Kopf oder Hand, sondern den ganzen Menschen zu erfassen. Der Stanser Brief zeigt uns auf wundervolle Art die Wege dazu.

Druckfehler

Im ersten Artikel von « Pestalozzi in unserer Schule » von H. Brack, Frauenfeld, muß es heißen *Uttinger*, nicht *Attinger*.